

Text Alexandra Foghammar Fotos Claus Felix

# Ein Hochhaus mit Tiefgang



Ein Betondeckel mit zwei Öffnungen erlaubte das Ausbaggern des darunterliegenden Erdreichs im großen Klosterhof. Foto: GNM, Florian Kutzer

Mit einfachen Umzugskartons ist es hier nicht getan: Zunächst 70 000 Exponate des Germanischen Nationalmuseums wandern in das eben fertiggestellte Tiefdepot unter dem Klosterhof. In fünf unterirdischen Stockwerken kann die größte Sammlungs- und Forschungseinrichtung zur deutschen Kunst und Kultur weiter wachsen. Kränkelnde Kostbarkeiten ruhen künftig in Klimaschränken.

Wer einen Wert von annähernd 40 Millionen Euro in den Sand setzt, ist darüber selten so froh wie Daniel Hess. Der damals noch stellvertretende, heute leitende Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums (GNM) sah es mit Genugtuung, als ab Herbst 2018 ganze Lkw-Kolonnen aus dem großen Klosterhof des Museums Unmengen an Sand abfuhrn, die ein riesiger Bagger zu Tage förderte. Denn in der Folge entstand unterhalb des Kreuzganggartens des ehemaligen Kartäuserklosters, dessen bauliche Reste den architektonischen Kern des Museums bilden, der Rohbau für ein neues, unterirdisches Depot. „Wir platzen aus allen Nähten“, erklärt Hess die Notwendigkeit des Bauvorhabens. „Und wir haben eine Sanierungskampagne vor uns, für die wir Ausweichflächen brauchen. Das Depot bietet uns den Platz für eine Technikzentrale, von der die umliegenden Gebäude mitversorgt werden können. Das ist ein wichtiger Baustein, von dem die Zukunft des Museums in den nächsten Jahrzehnten abhängt.“

Die Errichtung des Tiefdepots orientierte sich an der auch beim U-Bahn-Bau verwendeten Bergbauweise. In den aufgebohrten Hohlräumen wuchsen 186 Betonpfähle empor, die als Träger eines ober-

irdischen Deckels die „Außenwände“ zusammenhalten. Durch Öffnungen in der Betonplatte huben Bagger das darunterliegende Erdreich aus, so dass zunächst die Decken eines zweiten und vierten Untergeschosses betoniert werden konnten. Im Herbst 2019, als die Gründungssohle in 21 Metern Tiefe erreicht war, konnten die Zwischendecken des dritten und fünften Untergeschosses eingezogen und alle Öffnungen geschlossen werden. Nach Abschluss des Innenausbaus werden sich rund 3 700 Quadratmeter für die Lagerung von Kunstwerken nutzen lassen, aber auch für das Begutachten, Reinigen und Inventarisieren von Objekten zur Verfügung stehen. Finanziert wird der Bau durch Sondermittel für Sanierungsmaßnahmen, die von Bund und Land zu gleichen Teilen zur Verfügung gestellt werden.

Die wesentlichen Vorteile des neuen Depots hat GNM-Pressesprecherin Sonja Mißfeldt rasch aufgezählt: „Das konstante Klima im Untergrund spart viel Energie, die sonst für Heizung oder Kühlung investiert werden müsste. Dass es keine Fenster gibt, schützt die Objekte nicht nur vor Sonnenlicht, sondern bietet höchste Sicherheit ohne zusätzlichen Aufwand. Und: Wir haben alles im Haus – somit



Pressesprecherin Sonja Mißfeldt im Tiefdepot, wo Regale auf ihre Aufstellung warten.

kurze Transportwege.“ Außerdem erleichtere die moderne Depotausstattung mit mobilen Regalen die Entnahme, etwa wenn Objekte als Leihgaben das Haus verlassen. Deutlich mehr Platz als in den alten, sehr beengten und überfüllten Depots bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zudem die Möglichkeit, vor Ort an einzelnen Werkstücken arbeiten zu können.

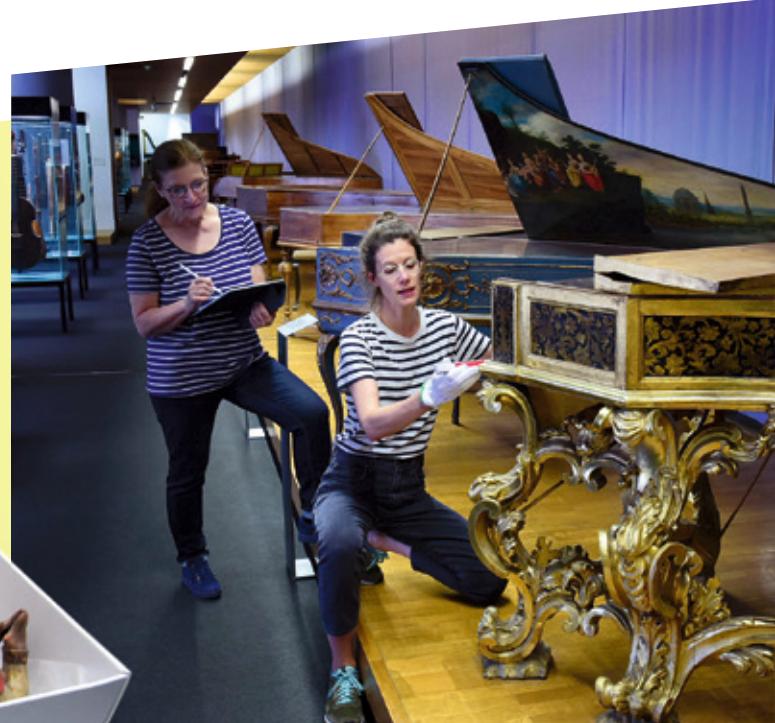
### Tief im Grundwasser

Die fünf räumlich unterteilten Untergeschosse mit unterschiedlicher Höhe sind zu den Außenseiten hin von einem umlaufenden Flur umschlossen, der auch als Feuchtigkeitspufferzone dient – denn das Depot reicht bis elf Meter unterhalb der Grundwasserlinie. Das oberste Untergeschoss nimmt die komplette Haustechnik auf, wie etwa die Brandschutzanlage, die auf dem Prinzip des Sauerstoffentzugs der Luft arbeitet. Das zweite Untergeschoss ist das mit der geringsten Luftfeuchtigkeit und wird schwerpunktmäßig den Sammlungsobjekten aus Metall vorbehalten. Holzartefakte und Textilien kommen in das dritte und vierte Untergeschoss, die beide auch anderen organischen Materialgruppen offenstehen. Ganz nach unten wandern Bibliotheksbestände. Und dann wird es noch einen Bereich geben, der verschlossen wird und bleibt: In einer Art Gruft werden die Gebeine ihre letzte Ruhestätte finden, die bei der Aufgrabung des Klosterhofs zu Tage traten.

Was Anfang 2022 als erstes einziehen wird, bevor voraussichtlich ab Mitte der 2030er Jahre die dauerhafte Einlagerung von Depotgut beginnt, sind rund 70 000 Exponate und in den Magazinen aufbewahrte Artefakte aus dem Süd- und dem Südwestbau des Museums. Die dortigen Etagen beinhalten Kunst und Kulturgüter aus dem 19. Jahrhundert, die Musikinstrumenten- und Volkskundesammlungen, Kleidung ab 1700 sowie das Gewerbemuseum. Der Ende der 1960er Jahre von Architekt Sep Ruf errichtete Südbau und das westlich angrenzende Eckgebäude aus der Zeit um 1900 müssen saniert und technisch aufgerüstet werden, zugleich wird es eine geänderte Präsentation der Dauerausstellung samt neuer, barrierefreier Besucherführung und zeitgemäßer Ansprache geben. Auch der 1970 fertiggestellte Ostbau, Herberge der Abteilungen Waffen, Jagd und Gartenkultur, Kunsthandwerk des Barock sowie 20. Jahrhundert, harrt der Ertüchtigung und muss später dafür ausgeräumt werden.

Für die Zwischennutzung des neuen Depots hat Birgit Schübel die Fäden in der Hand. „Vom Hochzeitswagen bis zum Fingerhut muss alles für den Umzug verpackt werden“, sagt die Kunsthistorikerin. Ihr obliegt es, in ausreichender Anzahl zertifiziertes Material zu beschaffen, das frei von Schadstoffemissionen etwa durch Lacke oder Klebstoffe ist. Regale, Hängegitter und Möbelpodeste sind zu bestellen, Schachteln in den unterschiedlichsten Größen zu

Birgit Schübel (li.) und Meike Wolters-Rosbach erfassen die Maße eines barocken Cembalos.



Für den Transport werden fragile Krippefiguren in individuell ausgeschnittenen Schaumstoff gebettet.

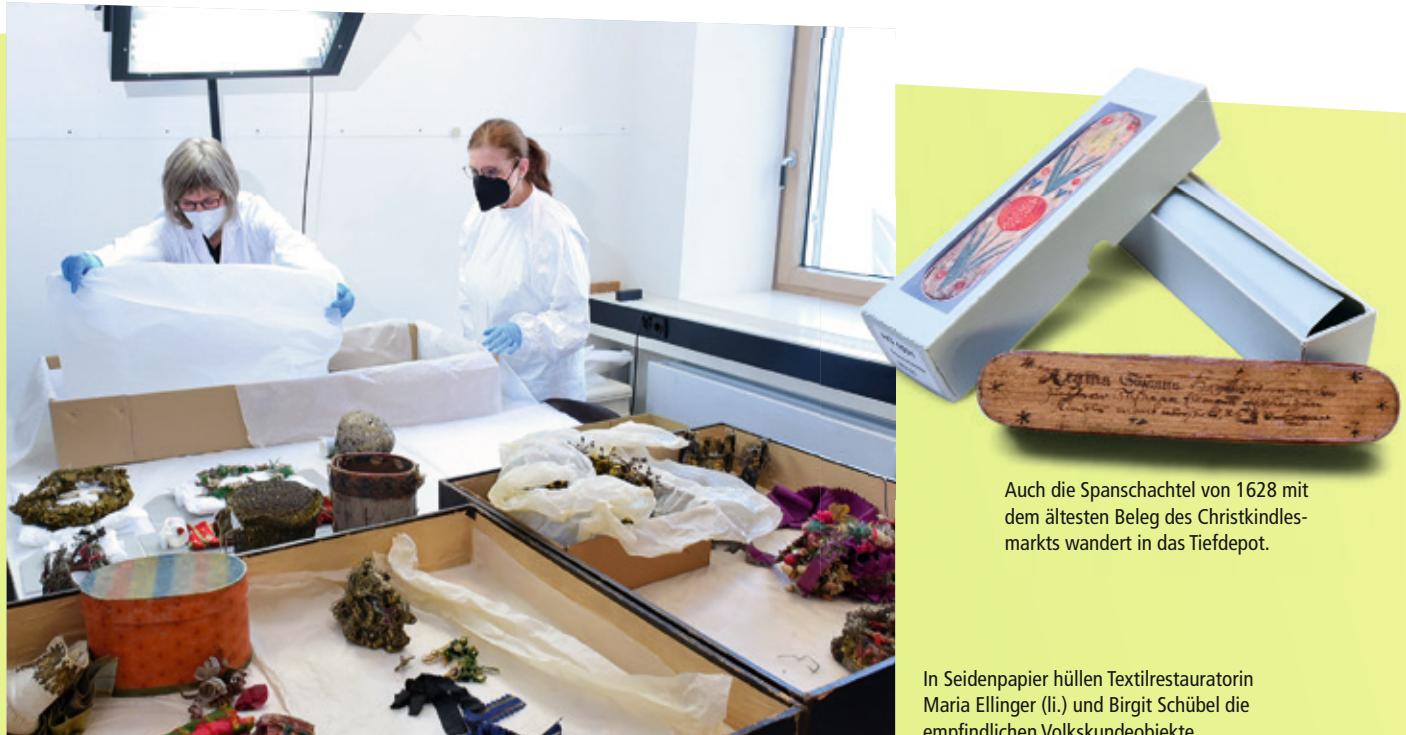
besorgen, Luftpolsterfolie zu ordern. Manches erfordert Spezialanfertigungen: „Die Krippenfiguren in den volkskundlichen Sammlungen sind sehr fein gearbeitet – die können wir für den Transport nicht einfach in Seidenpapier einschlagen“, erklärt Birgit Schübel. Offene Schachteln mit speziell geschnittenen Hohlformen müssen gefertigt werden. Vakuumkissen, die üblicherweise bei der Lagerung von Notfallpatienten eingesetzt werden, schützen extrem empfindliche Objekte, die keinem Druck stand halten würden. Anderes wiederum muss erst einmal zerlegt werden. Die Beine von rund 100 der insgesamt etwa 300 Tasteninstrumente, die in der vierten Depotebene mit der größten Geschosshöhe in Regalen gelagert werden sollen, müssen abmontiert, die Transporte der Flügel durch die Türen („geht nur hochkant“) müssen organisiert werden.

### Alles digital erfasst

Bereits bei der Einlagerung muss klar sein, was in die neue Dauerausstellung kommt oder zeitnah als Leihgabe für eine Ausstellung zugesagt ist, und was längerfristig im Depot verbleibt. Ebenfalls in Absprache mit den Sammlungsleitern werden Objektgruppen zusammengestellt, sodass etwa die Wächtersbacher Keramik komplett an einem Ort verwahrt wird. „Alle Objekte sind digital erfasst und können jederzeit nachverfolgt werden. Mittels QR-Code in den eingelagerten Chargen sind sie schnell auffindbar“, betont Birgit Schübel.

Dass beim Verpacken der einzelnen Objekte nichts „hoppla-hopp“ geht, liegt auch in der Verantwortung von Meike Wolters-Rosbach, Restauratorin im Institut für Kunstechnik und Konservierung des GNM und federführend bei den konservatorischen Belangen der Umzugsorganisation. „Jedes Teil wird genau geprüft. Wir schauen: Fällt da gleich ein Arm ab oder gibt es hier lose Furnierteile, die gefestigt werden müssen? Braucht es hier eine spezielle Transportsicherung?“ Fragen, zu denen sie sich mit dem Team der rund 30 Restauratorinnen und Restauratoren im GNM abspricht.

Zur Ausrüstung gehören Schutzzüge, Handschuhe und Masken – nein, nicht wegen Corona, sondern wegen Formaldehyd, DDT und sonstiger Gifte, die noch bis in die 1970er Jahre sorglos bei der Erstellung von Vitrinen und Holzschränken zum Einsatz kamen oder für den Insektschutz von Objekten aus organischem Material verwendet wurden. „Jetzt werden die Dinge bewegt, und das setzt toxische Staubpartikel frei“, sagt Birgit Schübel. Nicht nur bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch bei den zum Teil fragilen Kunstobjekten ist Vorsicht oberstes Gebot. Von der Glaskrankheit etwa werden vor allem Trinkgläser aus der Renaissance und dem Barock befallen. „Das Glas wird zuerst blind, dann brüchig, im schlimmsten Fall kann es zerbröseln. Wir müssen daher sehr behutsam vorgehen beim Ein- und Auspacken“, schildert Wolters-Rosbach die Anforderung an das Team. Künftig werden die kränkelnden Kostbarkeiten in Klimaschränken ruhen.



Allen Insektenschutzmitteln zum Trotz können Motten und Holzwürmer Schlupflöcher gefunden haben und noch unbemerkt ihr Unwesen treiben. „Alle Objekte sollen schädlingsfrei in das neue Depot eingebraucht werden“, sagt Meike Wolters-Rosbach. „Ab in die Entwesung“ heißt es daher für alles aus Holz, und auch Textilien wie die aufwändigen Trachten der volkskundlichen Sammlung kommen für mehrere Wochen zum Sauerstoffentzug in eine spezielle Kammer, bevor sie in säurefreie Kartons gepackt werden.

Was aber tun mit nicht mehr gebrauchten Vitrinen, die doch Zeugnisse musealer Sammlungsgeschichte sind? Was tun mit den alten Schachteln, die sich nicht mehr für die Aufbewahrung von Objekten eignen, aber Depotgeschichte dokumentieren? Fragen, die derzeit im Haus diskutiert werden, auch konträr, obwohl Sonja Mißfeldt launig bemerkt: „Hier arbeiten vorwiegend Leute, die ein Problem mit dem Wegwerfen haben.“ Zwar sage das aktuell rund 1,5 Millionen Objekte verwahrende Haus „häufiger nein als ja“ zu angebotenen Sammlungen, doch vergrößerten sich die Bestände durch Ankäufe, Stiftungen, Erbschaften, Dauerleihgaben und Schenkungen ständig. „Die Gesellschaft verändert

sich und damit verändern sich die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums“, stellt auch der Chef des Hauses fest, dem die Kontinuität ebenfalls wichtig ist. „Das Depot ist ein kultureller Speicher, der uns ermöglicht, Dinge über Generationen für die Forschung vorzuhalten“, sagt Daniel Hess. „Ein originalen Dürer können Sie noch in 300 Jahren untersuchen, ein Digitalisat nicht. Es braucht Fürsorge für die originalen Objekte – das sind die einzigen bleibenden historischen Quellen.“

Für die Gestaltung des großen Klosterhofs nach Abschluss der Bauarbeiten werden verschiedene Szenarien durchgespielt. Klar ist: Grün soll er wieder werden, begehbar, und die ursprünglich hier aufgestellten Skulpturen, wie „Golgatha“ von Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff, sollen erneut hier Platz finden. Darüber hinaus könnten auch aktuelle Umweltthemen eine Rolle spielen: Wird eine insektenfreundliche Wildblumenwiese mit Bienenköpfen angelegt? Ist angesichts weiter steigender Temperaturen eine Beschattung nötig? Zu den anstehenden Entscheidungen hat Sonja Mißfeldt noch einen nicht ganz ernst gemeinten Vorschlag: „Ein Pool mit Cocktailbar wär’ toll!“ ■



Blind gewordenes Glas bedarf der besonderen Sorgfalt von Meike Wolters-Rosbach.



Vorsicht DDT: Nur im Schutzanzug kann sich Textilrestauratorin Maria Ellinger den Trachten-Figurinen nähern.